

Ostersonntag 2019
„...bei deinem Namen gerufen.“
Ostern, ganz intim.
Predigt über Johannes 20, 11-18
Am Ostersonntag, 21. April 2019
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Norden

Gottes Wort für diesen Ostermorgen steht bei Johannes im 20. Kapitel. Ich denke: Die *intimste* aller Ostererzählungen. Denn es geht um Jesus und Maria Magdalena. Über das Verhältnis dieser beiden ist in den letzten Jahren unendlich viel *spekuliert* worden: in Zeitschriften und Büchern und Romanen. Aber damit habe ich auch schon gesagt, was ich davon halte, von all den Mutmaßungen über eine Liebesbeziehung dieser beiden: *Spekulation*, *fromme* Phantasie bestenfalls, nichts weiter. Und trotzdem ist dies die *intimste* aller Ostererzählungen. Es geht allerdings um eine andere Art von Liebe, eine Art der *Hingabe*, von der unser bunter Blätterwald – leider – kaum noch eine Ahnung hat. Maria aus Magdala – so erzählt Johannes die Ostergeschichte – hatte *allein* in aller Herrgottsfrühe das Grab aufgesucht, hatte *gesehen*, dass der Stein nicht mehr vor dem Eingang lag und hatte diese irritierende Beobachtung so schnell sie konnte Petrus und Johannes mitgeteilt. Beide eilten *mit ihr zusammen* zur Grabhöhle, fanden das leere Grab mit den zusammengelegten Totentüchern – und kehrten ratlos nach Hause zurück.

Dann heißt es in den Versen 11-18:

Maria stand noch draußen vor dem Grab und weinte. Dabei beugte sie sich vor und schaute hinein. Da sah sie zwei weißgekleidete Engel. Sie saßen an der Stelle, wo Jesus gelegen hatte, einer am Kopfende und einer am Fußende.

»Frau, warum weinst du?« fragten die Engel. Maria antwortete: »Sie haben meinen Herrn fortgetragen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!«

Als sie sich umdrehte, sah sie Jesus dastehen. Aber sie wusste nicht, dass es Jesus war. Er fragte sie: »Frau, warum weinst du? Wen suchst du?« Sie dachte, er sei der Gärtner, und sagte zu ihm: »Herr, wenn du ihn fortgenommen hast, dann sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich will hingehen und ihn holen.«

»Maria!« sagte Jesus zu ihr. Sie wandte sich ihm zu und sagte: »Rabbuni!« Das ist hebräisch und heißt: Mein Lehrer!

Jesus sagte zu ihr: »Halte mich nicht fest! Ich bin noch nicht zum Vater zurückgekehrt. Aber geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: 'Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.'«

Maria aus Magdala ging zu den Jüngern und verkündete: »Ich habe den Herrn gesehen!« Und sie richtete ihnen aus, was er ihr aufgetragen hatte.

[Gute Nachricht Bibel]

(2)

Schweremütig beginnt diese Geschichte: *verweint* wie ein verregneter Morgen. *Draußen vor dem Grab* steht Maria. Was hält sie denn noch dort? Warum kann sie sich denn nicht losreißen und nach Hause zurückkehren wie die beiden Männer? *Die* haben sie nun auch wieder allein gelassen. Ja, sie ist *ganz* allein, draußen vor dem Grab. Wer so trauert wie sie, steht immer „draußen“: Was bisher vertraut und alltäglich war, ist dahin: Die Nähe des geliebten Menschen, die Verlässlichkeit des Lebens. Grausam ist der Tod. Tief schneidet er ins Leben. Ich denke, wer von uns einen lieben Men-

schen verloren hat, kennt das Gefühl, weiß, warum es einen *immer wieder* zum Grab *zieht*, warum man wenigstens diesem traurigen *Ort* in seiner Trauer nahe sein möchte: So, als gäbe es *da* ein Halten, ein *Festhalten*...

So ging es der Maria Magdalena: Sie hatte ihr Ein und Alles verloren. Ja, sie hatte ihren Freund, den Lehrer aus Nazareth, geliebt, mehr als alles andere auf der Welt. Quälende Geister hatte er ausgetrieben – aus ihrem Leben vertrieben, so wird es an anderer Stelle berichtet, von Ängsten und Zwängen hatte er sie befreit. Und sie war ihm *treu* geblieben, war ihm gefolgt durch ganz Palästina, gefolgt bis unter das Kreuz von Golgatha, als ihn so viele andere längst *verlassen* hatten... Glückliche Vergangenheit! Schmerzliche Erinnerung! „**Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.**“ Enttäuschte Hoffnung, ja, denn auch Maria Magdalena hatte so sehr gehofft, dass dieser Jesus die *ganze* Welt von Ängsten und Zwängen und von den bösen Geistern des Todes befreien würde – wie er sie selbst befreit hatte. Gut, dass Maria wenigstens *weinen* kann. Tränen sind erlaubt, immer, bei Kleinen *und* bei Großen, und bei Gott ist jede Träne etwas unendlich Kostbares und geht *nicht* verloren. „**Sammele meine Tränen in deinen Krug**“, bittet ein Psalmeter den Herrn über Leben und Tod [Psalm 56, 9], und getrost fährt er fort: „**ohne Zweifel, du zählst sie!**“

(3)

Maria, immer noch unter Tränen, schaut ins Grab. Sie weicht dem Tod nicht aus. So kommt sie unmerklich weiter – Schritt für Schritt dem Licht entgegen. Denn – jetzt bemerkt sie *etwas*, das vorher *nicht* zu sehen war! *Etwas? Jemanden!* Zwei Gestalten, weiß gekleidet, Boten des Himmels, *Engel!* – anders hat sie das später gar nicht weiter erzählen können. Da ist Gottes Wirklichkeit anwesend – *das* spürt sie.

Aber kein Donnerwort, kein erschreckender Blitz aus höchster Höhe – einfühlsam, behutsam hört sie die Stimme, die sie *endlich* wieder einen klaren Gedanken fassen lässt: „**Frau, warum weinst du?**“ *Seelsorge* liegt in dieser Frage – Sorge für die verwundete Seele dieser Frau. Ja, jetzt wird die Trauernde aus ihrer Erstarrung gelöst, das tödliche Schweigen endet, sie vermag zu reden, sich auszusprechen: „**Sie haben meinen Herrn fortgetragen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.**“ Wenn er denn schon *tot* ist – und daran zweifelt Maria noch mit keinem Gedanken, das *einzigste*, was in ihrer traurigen Situation noch *festzustehen* scheint, ist die erdrückende Tatsache, das ER tot ist – aber wenn das so ist, dann soll man ihr doch wenigstens die Möglichkeit zum *Trauern* lassen. Nichts ist im Leben so sicher wie der Tod – wenigstens an dieser tödlichen Wahrheit will sie sich festhalten können. Wenn schon das Leben keine letzte Sicherheit mehr schenkt – dann doch wenigstens der Tod!

(4)

Aber da *wendet sie sich um* – hat sie ein Geräusch gehört? Wir erfahren es nicht – nur: sie muss offenbar die *Blickrichtung* ändern; *weg* vom Grab – damit sie ins *Leben* gehen kann. Ich stelle mir vor, sie wird auch ihre *gebückte Haltung* ändern müssen (in der sie befangen war, solange sie ins Grab schaute) – sie wird sich *aufrichten* müssen um wahrzunehmen, was da los ist. Ach, nur der Friedhofsgärtner, zuständig für den Todesacker – hat *er* den toten Jesus umgebettet, so soll er es doch bitte sagen, *wer überlässt* die Grabpflege für einen geliebten Menschen denn schon gerne einer bezahlten Kraft, wenn es irgend möglich ist, selbst ein kleines Zeichen der Liebe über den Tod hinaus zu setzen...?!

Aber Trauer beeinträchtigt die Wahrnehmung, und Tränen lassen die Konturen verschwimmen. *Wer von uns* käme schon auf den Gedanken, dass der *Tot-gewusste lebt?*

Und da geschieht das Wunderbarste in dieser wunderbaren Geschichte: „**Maria!**“ sagt Jesus, dieses eine Wort, ihren Namen. Tausendmal hatte sie ihn wohl aus *Seinem* Munde gehört: *ihren* Namen. „**Maria!**“ Wie mag dieses Wort *jetzt* geklungen haben – mitten hinein in die Trauer, mitten hinein in ihre tödlich verwundete Seele? Bestimmt leise, liebevoll, zärtlich. Maria aus Magdala bei ihrem

Namen genannt von dem, den *sie* tot glaubte! Sie ganz persönlich ist gemeint, sie und niemand sonst! „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, DU bist mein!“ Das alttestamentliche Trostwort schlechthin [Jesaja 43, 1] wird wahr für sie – in der Begegnung mit dem Auferstandenen.

(5)

Ungläubiges Staunen erst, dann rasendes Herzpochen bis zum Hals, und das unbeschreibliche Glück einer wiedergefundenen Liebe, eines neu entfachten Feuers: „**Rabbuni – mein Herr, mein Meister!**“ Vielleicht – will sie singen, will sie hüpfen vor Freude, will schreien vor Glück – aber sie bringt nur dieses eine stille Wort – diese Antwort heraus: Erkenntnis und Glaubensbekenntnis zugleich. Doch was Maria jetzt auf alle Fälle will, von ganzem Herzen will: das ist ihn umarmen, ihn an sich drücken, ihn festhalten. Das Glück festhalten.

– Ob Jesus ihren glücklichen Zugriff *schroff* abwehrt? Ach nein, das passt nicht zu ihm, *behutsam* wird er das gesagt haben: „**Halte mich nicht fest! Ich bin noch nicht zum Vater zurückgekehrt.**“ `Aber ich werde zu meinem Vater zurückkehren,` heißt das. `Du wirst mich *nicht* mehr von Angesicht zu Angesicht sehen.` Da bleibt eine Grenze – Jesus kehrt *nicht* ins diesseitige Leben zurück. Doch indem er `zum Vater geht`, ist er gerade so bei ihr *für alle Zeit*. Ihre glückliche Verbindung wird dauern bis in alle Ewigkeit.

Aber *mehr noch*: Gerade indem Jesus *geht*, schenkt er dieser Frau eine *neue Identität*. Denn nur, wer die Nabelschnur der unmittelbaren Nähe durchtrennt, lernt auf *eigenen* Füßen zu stehen. Jesus, der Auferstandene, schenkt der Maria eine neue Eigenständigkeit. Er gibt *ihr – ihr*, dieser eben noch weinenden Frau – *ihr*, nicht den Männern, die längst schon in ihren Alltag zurückgekehrt sind – den Auftrag, *seine Auferstehung* zu verkündigen! Maria aus Magdala darf und soll und *muss einfach* die erste *Apostelin* des neuen Gottesvolkes werden – was für ein Auftrag!

„**Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: Ich gehe zu dem, der mein Vater und euer Vater ist, mein Gott und euer Gott!**“ Die eben noch vom Auferstandenen Getröstete darf nun selbst die Traurigen trösten! *Versöhnung* darf sie weitersagen, denn allen, die diesen Jesus am Kreuz im Stich gelassen haben, gilt jetzt seine vergebungreiche Botschaft: Mein Vater ist euer Vater, *mein* Gott ist für euch da!

Trost – neue Identität – neue Eigenständigkeit – und ein neuer Auftrag: da willst du diesen Jesus *nicht* mehr festhalten, und wäre dieser fromme Egoismus noch so *lieb* gemeint, da heißt es: den Ort des Todes verlassen, nicht traurig zurückschauen, nicht stehenbleiben – „*Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist*“ [EG 395]! Und Maria geht und sagt es den Jüngern, selbstbewusst und frei – die allererste „Botin des Himmels“!

(6)

Liebe Gemeinde, das ist keine *laute* Ostergeschichte mit den dröhnenden Fanfaren der Auferstehung – es ist eine persönliche, sehr zarte Liebesgeschichte, eine Geschichte der leisen Töne – mehr Kinderchor als großes Oratorium, mehr Solotrompete als voller Posaunenchor...

Gerne möchte ich an der Stelle Marias sein –

den freundlichen Ruf Jesu hören, der *meinen* Namen nennt – *seine* tröstende Nähe erfahren und mich so immer wieder neu in Sein Leben hineinziehen lassen, ein Leben, das dem Tode trotzt und Menschen auf *eigenen Füßen* stehen lässt.

Liebe Festgemeinde, ich wünsche Ihnen allen – *uns* allen diese beglückende Ostererfahrung –

und *vielleicht* hat der eine oder die andere heute Morgen ja schon deutlich seinen *eigenen* Namen herausgehört aus dieser wunderbar liebevollen Geschichte der Auferstehung!

Amen